

Laudatio auf Matthias Helwig

20. Oktober 2021

Edgar Reitz

Wenn ein Filmemacher über einen Kinomacher spricht, kann man sich fragen, was ist denn da der Unterschied? Ist nicht ein Filmemacher ein Kinomacher und umgekehrt? Und ist nicht ein Film überhaupt erst ein Film, wenn ein Kinomacher dafür sorgt, dass er auf der Leinwand eines Kinos zu sehen ist? Und was heißt „sehen“ in diesem Fall? Wir alle kennen doch diese besondere Art des Sehens, wenn wir einen Film gemeinsam mit anderen Menschen im dunklen Mutterschoß eines Kinos erleben? Ganz offenbar entsteht die Faszination des Kinos nicht nur durch die Projektion und die Beschallung, nicht nur durch das große Bild, sondern durch einen Sinn, den wir Menschen in uns tragen und für den es keinen so knappen Namen gibt wie Sehen, Hören, Fühlen, Riechen, Schmecken, ich meine den Sinn des Sich-in-der-Gesellschaft-mit-anderen-Menschen-Befindens. Das ist mehr als das bekannte soziale Empfinden. Das Kinogefühl beruht auf der Tatsache, dass wir in Gemeinschaft mit anderen anders am Geschehen teilhaben, als allein. Wir werden zum Teil einer größeren Geschichte, und wir spüren die Emotionen und das Entstehen der Gedanken wie eine magische Vibration im Raum. *Humor*, der gemeinsam verstanden wird, löst nicht nur Heiterkeit aus, sondern das Gefühl der Zugehörigkeit, oder das *Mitleiden* mit dem Schmerz der Protagonisten: Es macht nicht nur traurig, sondern lässt uns *im Kino* erkennen, dass es nichts gibt, das uns stärker erregt, als der andere Mensch.

Für uns Filmemacher gilt, dass ein Film erst geboren wird, wenn er im Kino aufgeführt wird und sich in eine Erfahrung von vielen Menschen verwandelt hat. So erst können wir von einer Filmkultur sprechen. In Frankreich, dem Land, in dem die Kinematographie und das Kino erfunden wurden, macht man bis heute keinen Unterschied zwischen dem Filmemachen und dem Kinomachen. Man nennt beide Tätigkeiten, von denen heute die Rede ist: *Faire du cinéma*. Das heißt, es gibt den Unterschied zwischen dem Filmemachen und dem Kinomachen dort **n i c h t**.

Alle diese Überlegungen führen uns zum Lebenswerk von Matthias Helwig, den wir heute mit der Wilhelm-Hausenstein-Ehrung auszeichnen. Für ihn gilt die französische Definition in besonderem Maße. Er ist ein *Cinéaste par excellence*. Es hat in seinem Leben sogar tatsächlich diese Weichenstellung gegeben, sich vom Filmemachen zum Kinomachen zu entscheiden. Das war, als Helwig sein Studium an der Münchener Hochschule für Film und Fernsehen abschloss und nicht Drehbuchautor und Regisseur werden wollte, wie die meisten seiner Kommilitonen, sondern sein erstes Kino in Gilching erwarb und sich dem letzten, meist schmächtig vernachlässigten Teil des Filmemachens widmete, dem Kinomachen. Das Betreiben eines Kinos war zu dieser Zeit in Deutschland tatsächlich noch oft ein fragwürdiges Gewerbe, nicht selten ein kulturfernes Mittelstandsgewerbe oder ein Spekulationsobjekt von Unterhaltungskonzernen, die ausschließlich die Blockbuster-Ware aus Hollywood vermarkteten und sich der europäischen Filmkunst verweigerten. Es gehörte unfassbarer Mut dazu, dass ein junger Hochschulabsolvent diesem System etwas entgegensetzen wollte, ausgerechnet in Gilching, wo es nur dieses eine Kino gab. Matthias Helwig ging damals (im Jahr

1986) das Wagnis ein – aus Liebe zur Filmkunst und schuf damit, ohne es zu wissen, ein neues Berufsbild, nennen wir es in Analogie zum Theater: Kinointendant.

Aber der Reihe nach: Matthias Helwig, Jahrgang 1960, ist in Gilching im Kreis Starnberg aufgewachsen. Er war fast noch ein Kind, als er im Alter von 11 Jahren seinen Vater verlor. Immer wieder betont Matthias Helwig in Interviews und Gesprächen, dass der Vater ihm die besondere Liebe zum Kino mit auf den Lebensweg gegeben hat. Mit seinem Vater, übrigens ein studierter Theologe, der seinem Sohn offenbar seine „pädagogische Ader“ vererbte, besuchte der Junge besonders gern die Vorstellungen im örtlichen Kino, sah Filme wie DAS DRSCHUNGELBUCH von Walt Disney, Karl May-Filme und Westernfilme. Nach dem Tod des Vaters wuchs seine Kinoleidenschaft. Helwig erzählte mir, wie er die verschiedenen Filmgenres entdeckte. Besonders liebte er Jacques Tatis Filme wie MON ONCLE, PLAYTIME, FERIEN DES HERRN HULOT oder Komödien von und mit Louis de Funes und entdeckte John Ford, den genialen Westernregisseur. Als der junge Helwig in der Schule eine Phantasieerzählung zu schreiben hatte, schrieb er einfach die Geschichte des John-Ford-Films STAGECOACH auf und dachte sich, dass keiner der Lehrer John Ford kennt. Mit dieser Vermutung lag er nicht falsch, denn die Geschichte der Filmkunst gehörte nicht zum Bildungs-Kanon eines deutschen Gymnasiallehrer der 1970er Jahre. So ergatterte sich Helwig mit Filmwissen eine gute Note im Deutschunterricht. In Begleitung seiner älteren Schwester dehnte Helwig seine Kinoerfahrungen bald über Gilching hinaus aus und besuchte die Filmkunstkinos in München. Er sah die Filme der französischen Nouvelle Vague, Filme von Godard, Truffaut und Malle. In besonderer Erinnerung behielt er Klassiker, wie die Hemingway-Verfilmung WEM DIE STUNDE SCHLÄGT mit Gary Cooper und Ingrid Bergman oder TO BE OR NOT TO BE von Ernst Lubitsch. Diese Filme faszinierten den Teenager so sehr, dass er sich bis heute an Details der Handlung erinnert. (In Erinnerung an diese früh erwachende Leidenschaft, zeigen wir im Anschluss einen der ganz besonders schönen von Helwigs Lieblingsfilmen SEIN ODER NICHTSEIN)

Als er das Abitur abgelegt hatte, wusste er noch nicht, welchen Weg er einschlagen sollte. Vielleicht sollte er Lehrer werden, weil ihn das Pädagogische reizte, vielleicht sollte er Schriftsteller werden, aber wo studiert man das? Als Helwig hörte, dass es in der Münchener Kaulbachstraße eine Filmhochschule gibt, bewarb er sich, übrigens auf Anraten seiner Mutter, dort um einen Platz in der Regie-Klasse. Beim Aufnahmegespräch sagte er, er wisse noch nicht, ob er überhaupt Regisseur oder Drehbuchautor werden wolle, beides sei ihm völlig egal. Er wurde zu seinem Erstaunen trotzdem aufgenommen. Über sein Studium sagte mir Helwig kürzlich, der eigentliche Gewinn sei für ihn der Filmgeschichts-Unterricht bei Helmut Färber gewesen. An dieser Stelle sei erwähnt, dass Matthias Helwigs ehemaliger Lehrer, Helmut Färber bereits im Jahre 2012 mit der Hausenstein-Ehrung für seine kulturelle Vermittlungsarbeit ausgezeichnet wurde.

Als Matthias Helwig sein Studium mit dem obligaten Abschlussfilm beendet hatte, wollte er sein Werk in einem Kino zeigen, denn er wusste, dass ein Film erst auf der Kinoleinwand das Licht der Welt erblickt. Also fragte er in einem Kino nach, ob

er seinen Film dort zeigen könne. Der Kinobetreiber kannte aber auch bei einem Filmstudenten keine Gnade und verlangte für die Vorführung einen Preis, den Helwig niemals hätte zahlen können. Da fragte der arme Student den Kinobesitzer, ob er vielleicht einen Job zu vergeben hätte. So wurde der frischgebackene Filmemacher erst einmal Filmvorführer, denn es gab im Hintergrund bereits eine kleine Familie, die der junge Helwig trotz aller Träume zu ernähren hatte.

1986 starb der Kinobesitzer in Gilching. Matthias befand sich in einer relativ unsicheren Position. Er jobbte als Kameraassistent und ernährte sich und seine zwei Kinder von Gelegenheitsarbeiten. Da beschloss er, gegen jede Vernunft, wie Helwig heute betont, das Kino in Gilching zu übernehmen. Er konnte die Witwe des verstorbenen Kinobesitzers nicht leicht überzeugen. Erst mit einem Brief, in dem er seine große Kinoleidenschaft schilderte, gelang es ihm, die Verkäuferin zu gewinnen. Den Kaufpreis konnte er mit einem Kredit aufbringen, den er mit Ach und Krach bei der örtlichen Bank erhielt. Nach umfassenden Modernisierungen und Verschönerungen konnte er sein Kino mit dem Film ROSA LUXEMBURG von Margarethe von Trotta eröffnen. In die erste Vorstellung kamen drei Frauen, Bewohnerinnen von Gilching, nicht aus Liebe zum Kino, sondern weil sie an diesem Abend das Fernsehen ihren fußballbegeisterten Männern überlassen hatten. Da fragte sich Helwig, wie er mir erzählte, wörtlich: was hab ich da bloß gemacht?

Was er da gemacht hatte, war der Beginn seiner wundersamen Liebesgeschichte mit dem Kino, die ihn bis heute leidenschaftlich antreibt. Der Erfolg wurde ihm nicht geschenkt, aber er hörte nicht auf, für jeden Film, den er zeigte zu kämpfen. Nach und nach weckte er in seinem Publikum die Liebe zur Filmkunst. Als er das Kino in Gilching schließen musste, weil der Hausbesitzer das Gebäude abreißen ließ, suchte er sein Glück in der näheren Umgebung. Mit zwei neuen Kinos in Herrsching und Seefeld, die ihm angeboten wurden, konnte er sein Konzept weiterführen. 2002 kam das Kino in Starnberg dazu. Helwig nannte seine Kinos fortan BREITWAND, womit er nicht nur das technische Angebot bezeichnete, sondern auch die Breite seiner Programmgestaltung.

In diesen Jahren setzte sich an vielen Orten ein neuer Kino-Typus durch, das Programmkino, dessen Merkmal war, dass die Betreiber sich wie ein Städtisches Theater ein inhaltliches Profil als Teil des kulturellen Lebens der Stadt zulegten. Helwig führte seine Häuser nach dem Intendantenprinzip. * Sein persönlicher Einsatz wurde das Merkmal seiner Programmgestaltung. Er schaffte es ein weitgespanntes Netzwerk in der Welt des „Arthouse-Films“ zu spannen und schuf so in der Region südlich von München eine Filmkunst-Oase. Er sah seine Aufgabe darin, zwischen den Filmen, den Autoren und Filmschaffenden einerseits und dem Publikum andererseits zu vermitteln. Er glaubte fest daran, dass in den Menschen das Interesse an der Filmkunst schon vorhanden ist und nur geweckt werden muss. *

Helwig liebte es, die verschiedenen Filmfestivals Europas zu besuchen. Besonders liebte er das Festival in Venedig, das sich dem internationalen Autorenfilm verpflichtet fühlte. Auf den Festivals bekam er jedes Jahr die großen Filmkunstwerke zu sehen, die sein Herz höher schlagen ließen. Es plagte ihn, dass

die meisten dieser Werke niemals im deutschen Kinoprogramm auftauchten. Die Verleiher, Rechthändler und Kinobetreiber sahen in diesen Werken nur ein größeres geschäftliches Wagnis. So kam es, dass Helwig eines Tages beschloss, selbst ein Festival zu gründen. Er wollte die Filme, die keiner kannte, den Menschen zeigen und zwar in der Provinz, so nah bei München, wo es ja schon ein blühendes Filmfest gab. Sein Fünf-Seen-Festival profitierte von Helwigs langer Erfahrung als Kinobetreiber. Es gibt in Helwigs Team ein geflügeltes Wort, das bei einem der ersten Festivals entstand. Damals schaffte er es, die Leute in einen türkischen Film zu locken, den er sehr mochte, indem er den Film bei jedem Anlass ganz besonders erwähnte, und den Besuchern seiner Kinos immer wieder einschärfte, sie müssten sich unbedingt YUMURTA anschauen. Es funktionierte, der Film von Kaplanoğlu wurde ein Erfolg. Seitdem gilt es in Helwigs Team, den „Yumurta-Effekt“ auszulösen. Die vielen Auszeichnungen und Preise, die Helwigs Kinos errangen, bestätigen sein Konzept der Vermittlung durch persönliche Leidenschaft.

Es ist spannend, Helwig bei seinen Erzählungen über seine Arbeit zuzuhören. Mit allen seinen Gästen sucht er den Kontakt zum Publikum. Persönliche Begegnung und Filmverständnis fördern ich gegenseitig. Helwig hat sein Festival mit Hilfe guter und prominenter Gäste auf diese Weise bekannt gemacht, - und es wuchs: von *einem* Spielfilmwettbewerb auf mittlerweile 11 Wettbewerbe.

Der Höhepunkt seiner Kinoliebe ist der Neubau eines Kinos in Gauting. Ohne Zweifel hat Helwig mit dem Gautinger Kino, das 2016 eröffnet wurde, ein besonders großes Wagnis übernommen. Aber zugleich setzt er damit ein überall vernehmbares Zeichen, denn die Zukunft des Kinos erfordert Erneuerungen von Grund auf. Das zeigt das architektonische Konzept des Gautinger Kinos, das unmittelbar neben dem S-Bahnhof nicht nur ein neues Zentrum des kulturellen Lebens der Ortsgemeinde geworden ist, sondern durch die elegante Verkehrsanbindung auch das Kinoangebot der Stadt München erweitert. Die Wechselwirkung zwischen dem Publikum und der Leinwand, sowie auch innerhalb des Kinopublikums ist in dem Gautinger Kino auch architektonisch ausgedrückt. Es fließt eine kulturelle Energie zwischen der Stadt, dem Kino, den Menschen, die zusammen einen Film ansehen und den Machern, die Helwigs Gäste sind. Matthias Helwig *vergleicht* diesen Fluss von Emotionen zwischen Kino und Publikum interessanterweise mit seiner jahrelangen Erfahrung als *Handballtrainer*. So wie das Spiel erst zum Sieg führt, wenn die Mannschaft im gemeinsamen „Flow“ ist, so gelingt durch die magische Stimmung im Kino ein tieferes Verständnis für die Filmkunst. Diese Erfahrung gilt im digitalen Zeitalter erst recht.

Matthias Helwig ist ein Kinomacher, der dem Beruf neue Maßstäbe setzt. Eigentlich müsste das Kinomachen in Helwigs Sinn an allen Filmhochschulen als eigenes Fach gelehrt werden, denn es ist eine andere, ungeheuer wichtige Seite des Filmemachens, ohne die es in den schwierigen Zeiten, die dem Kino drohen, keine Zukunft geben kann.

Ich gratuliere Matthias Helwig zu der hochverdienten Ehrung.